

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Loth, Heinz-Jürgen  
Title: "Umgang mit der Umwelt/Tieren: Judentum"  
  
Published in: Ethik der Weltreligionen: Ein Handbuch  
Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft  
Year: 2005  
Pages: 261 - 263  
ISBN: 978-3-534-17253-5

---

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK



**Judentum:** 1. *Umwelt:* Das Verhältnis zur Umwelt wird im Judentum schon sehr früh in eine übergreifende Konzeptualisierung gesamtgesellschaftlicher Ordnung hineingestellt. In diesem Zusammenhang ist *lo taschchit*, „Du sollst nicht zerstören (nämlich „ihre Bäume“, Dtn 20, 19), die grundlegende *Mizwa*. Denn von allem, was Gott erschaffen hat, gilt: „es war sehr gut“ (*tov me'od*). Gottes Segen ruhte von Anfang an auf Mensch und Natur, entstammen doch Adam und Tiere der *adama* oder Erde (Gen 2, 7; 3, 19 und Gen 2, 19). Zu letzteren gehören auch die unreinen Tiere, die für den menschlichen Genuss untauglich sind, aber dennoch Aufnahme in der Arche Noahs finden (Gen 7, 2). Heute würde man das als ein Handeln im Sinne der Aufrechterhaltung der Biodiversität werten.

Dem Menschen ward alles übergeben, um es bewahren: der Garten Eden (Gen 2, 15), die Erde (Ps 115, 16) und schließlich das Land Kanaan (Dtn 26, 3; vgl. Lev 25, 23). Damit war und ist keine leichte Aufgabe verbunden, berichtet doch schon die Bibel über Umweltprobleme: die Flut in Gen 1, 7, die Zerstörung der Städte Sodom und Gomorrha (Gen 19, 24-25), die Zehn Plagen (Gen 7-11) oder die Wandlung des Manna („Mannaklee“) in der Wüste zu einer stinkenden Masse mit Würmern (Ex 16, 20). Schon frühzeitig wurden bestimmte ökologische Verhaltensweisen entwickelt. Hierzu zählen die *Mizwot* über die *Schemitta*, das Ruhenlassen der Feldbestellung, des Bäumeppflanzens oder Beschneidens sowie des Einsammelns von Früchten im Sabbatjahr (Lev 25, 2-4); das gilt dann auch für das Jubeljahr (siehe außerdem „Armut“). Strenggläubige Juden halten sich bis heute an diese Vorschriften! Zu erwähnen sind auch die städtebaulichen Verordnungen für die Levitenstädte, die die Flächen für Weideland, Felderwirtschaft und Weinberge ausweisen (Num 35, 2), die *Mizwa* über die Reinhaltung des Militärlagers (Dtn 23, 13-14) und die über die Entschädigung für das Weiden auf fremdem Acker und im Weinberg (Ex 22, 4).

Diese *Mizwot* sind Bestandteil der 613 *Mizwot* (*Tarjag Mizwot*); die Rabbinen haben diese diskutiert und aus diesen und anderen ein frühes Umweltrecht geschaffen. Aus dem Gebot *lo taschchit* (Dtn 20, 19) wird durch Generalisierung das *halachische* Prinzip *bal taschchit*: „Du sollst nicht zerstören/verderben“. Es bezieht sich dann sowohl auf die Umwelt als auch auf die Tierwelt (siehe 2.). Danach verbietet die *Tora* jeden gänzlich destruktiven Akt. Da jedoch die *Halacha* eher als ein „konversationelles Modell“ zu verstehen ist (siehe „Schwangerschaftsabbruch“), haben die menschlichen Bedürfnisse Vorrang und dürfen in konkreten Fällen gegen *bal taschchit* verstoßen. Es bedarf also der Abwägung, weshalb Moses Maimonides (1135-1204) die *Mizwa* dahingehend interpretiert, dass die unbegründete Zerstörung verboten sei (Sefer Hamizwot [„Buch der Pflichten“], Verbot Nr. 57). Es ist bemerkenswert, dass das aus dem 13. Jahrhundert stammende Sefer ha-Chinuch („Buch der Erziehung“) die Ansicht vertritt, nichts sollte in der Welt verloren gehen – nicht einmal ein Senfkorn (*Mizwa* 529). Ähnlich hatte schon Rabbi Ravina (4. Jahrhundert) in Makkot 22a zu erwägen gegeben, dass man als Nahrung das benötigen könnte, was man heute vernichtet.

Umweltprobleme sind für das Judentum religiöse Herausforderungen, zu deren Lösung folglich bereits Bibel und *Halacha* beigetragen haben. So gilt für die Bewahrung menschlichen Lebens und menschlicher Gesundheit der Grundsatz *Pikkuach nefesch* („Rettung aus Lebensgefahr“): „Du sollst nicht untätig bei dem Blut deines Nächsten stehen“. Daraus folgt notwendig der Gedanke der Prävention. So verbietet schon der Talmud das Trinken von kontaminiertem Wasser (Pesachim 12a; Chullin 9b) und sorgt sich um die Reinheit desselben. Auch hinsichtlich der Luftverschmutzung gab es erste Regelungen, wie z.B. die Vorschrift, dass Aase, Gräber und Gerbereien nur 50 Ellen außerhalb der Stadt angelegt werden dürfen, letztere sogar nur unter Beachtung der häufigsten Windrichtung (Baba Batra 25a). Auch Lärmbelästigung war bereits ein Thema für die Rabbinen: Berufe mit großem Publikumsverkehr durften in einem gemeinsamen Hof keinen Laden errichten; diesbezüglich hatten die Nachbarn das Recht der Einrede (Baba Batra 20b-21a). Ausgenommen davon war jedoch die Schule.

Umweltschutz war im Judentum immer mit dem Prinzip der Verursacherhaftung verknüpft (vgl. Ex 21, 33-34; Dtn 22, 8; Baba Kamma 30a/b) und diese Linie setzt sich über Moses Maimonides und andere Rechtsgelehrte fort bis in die Gegenwart. So schreibt Meir Tamari, der ehemalige Chefökonom der Bank of Israel, dass alle Formen der Verschmutzung, sei es des Wassers, der Luft oder des Bodens ein moralisches Problem darstellen und Fragen nach Prävention und Kompensation jeglichen Schadens aufwerfen (Tamari 1991, S. 139). Was jedoch den Schutz der Natur angeht, so mahnt bereits der *Midrasch* zu Ecclesiastes: Gott zeigte Adam den Garten Eden und sprach: „Schau meine Werke, wie herrlich und lobenswert sie sind! Alles, was ich geschaffen habe, das schuf ich deinetwegen. Gib Acht, dass du mein Universum nicht verdirbst und zerstörst. Denn wenn du es verdirbst, gibt es niemanden, der es für dich wieder herstellen könnte“ (Ecclesiastes Rabba 7,20). An jedem Sabbat gedenken Juden der Schöpfung und sind über die rituellen Elemente wie die zwei Challot, den Becher Wein und die Kerzen – alles Produkte des antiken Israel – mit der Natur verbunden.

2. *Die Tiere*: Auch wenn im alten Israel Tiere im Tempel aus religiösen Gründen geopfert wurden, so waren diese ein fester Bestandteil des *Seder Bereschit*, der „Ordnung der Schöpfung“. Dies ist zwar eine rabbinische Formulierung, der jedoch biblische *Mizwot* vorausgehen. Von den unreinen Tieren in der Arche Noah war bereits die Rede. Zu den Noachidischen Geboten, die als ein allgemeines Menschenrecht auch für Nichtjuden bindend sind, gehört das Verbot, Stücke vom lebenden Tier zu essen (Dtn 12, 23). Für die Rabbinen gilt deshalb das *halachische* Prinzip *Za'ar ba'alei chajim*, d.h. „der Schmerz der Tiere“. Die Jagd auf Tiere erfreute sich im Judentum nie großer Beliebtheit; nur zwei Jäger werden in der Bibel erwähnt: Nimrod und Esau. Häufig wird auch darauf hingewiesen, dass Adam und Eva Vegetarier waren (Gen 1, 29), aber eine solche Haltung hat sich nicht durchsetzen lassen. Dennoch haben einzelne Gelehrte wie z.B. Isaak Abravanel (1437-1508) die vegetarische Lebensweise propagiert. Er war überzeugt, dass mit dem Kommen des Messias das vegetarische Ideal zur Norm werden würde. Die jüdischen Vorschriften über die *Schechita* oder Schächten (vgl. Dtn 12, 21), die Fleisch erst für den menschlichen Genuss tauglich macht, unterliegen dagegen scharfen Bestimmungen: Es soll den Tieren kein unnötiger Schmerz bereitet werden.

Bekanntes *Mizwot* sind auch das Verbot der Kastration (Lev 22, 24) und es ist ein Vergehen, ein seiner Last erliegendes Tier ohne Hilfe zu lassen (Ex 23, 5). Von Tierfreundlichkeit zeugt das Verbot, arbeitenden Tieren das Maul zu verbinden (Dtn 25, 4). Das Arbeitsverbot am Sabbat gilt natürlich auch für Tiere (Ex 20, 10). Im 3. Jahrhundert n.Chr. kommt die Vorschrift auf, dass man selbst nicht eher zu Tische gehen darf, bis die Tiere ihr Futter erhalten haben (Berachot 40a; vgl. Schulchan Aruch, Orach Chajim 167, 6). Eine besonders interessante *Mizwa* ist das biblische Verbot, mit der Mitnahme eines Nestes auch die Vogelmutter mitzunehmen (Dtn 22, 6-7), ist es doch geeignet, das Aussterben einer Art zu verhindern. Auch das würde dem modernen Gedanken der Biodiversität entsprechen! Nach dem *Sefer ha-Chinuch* (s.o.) hat jede tierische Spezies ein Existenzrecht und man soll stets eingedenk

sein, dass Gottes wachsames Auge auf allen lebenden Wesen ruht und seine Fürsorge ihrem Überleben gilt (Mizwa 294). Noahs mythische Tat ist gerade in unserer Zeit, in der unzählige Spezies vor der Gefahr des Aussterbens stehen, ein Vorbild!

*Literatur*

Art. „Wanton Destruction (Bal Tashhith). In: Encyclopedia Talmudica 4, Jerusalem 5752/1992), Sp. 333-338; Coalition on the Environment and Jewish Life, <[www.coejl.org](http://www.coejl.org)>; Gerlitz, P.: Mensch und Natur in den Weltreligionen. Grundlagen einer Religionsökonomie, Darmstadt 1998; Loth, H.-J.: Jüdische Religion. In: Umwelt (Ethik der Religionen \_ Lehre und Leben, 5), München-Göttingen 1986, S. 9-25, 189-190; Tamari, M.: In the Marketplace: Jewish Business Ethics, Spring Valley 1991.

*Heinz-Jürgen Loth*